Leutkirch. Berkheim.

ee2

Berkheim, den 29. April 1900.

E256

Beantwortung

des Fragebogens für die Sammlung volkstümlicher Überlieferungen in Württemberg.

W lkb. 2x

I Sitte u. Brauch:

1. im Alltagsleben. Außer den 3 Hauptmahlzeiten werden 2 Vesperzeiten (sog. Brotessen) gehalten. Zur Zeit der Feldarbeiten folgen Vesper u. Mittagsmahl, sowie Vesper u. Nachtessen in kürzester Zeit aufeinander. Beim Weichsieden von Eiern werden, wenn das Wasser im Sieden ist, 3 Vaterunser gebetet, bis man die Eier aus dem Wasser nimmt. Beim Brotlacken werden über den Teig in der Backmulde 3 Kreuze gemacht u. dabei die Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit ausgesprochen. Die Speisen, die in Pfannen u. Kacheln gekocht werden, kommen gewöhnlich auch in diesen Gefässen auf den Tisch; man ißt in der Regel gemeinschaftlich aus denselben, nur an einigen Festtagen erhält die einzelne Person einen Teller. Dienstboten reinigen vielfach den Löffel am Tischtuch u. verwahren ihn unter der Tischplatte. An den Sommerabenden machen die jungen Leute männl. Geschlechts Spaziergänge durchs Dorf, wobei sie rauchen oder singen, das weibl. Geschlecht sitzt strickend auf einer Bank vor dem Hause. Im Winter versammelt sich vielfach die männl. Jugend in einzelnen Häusern (Heimgärten) u. vertreibt sich die Zeit meistens mit Kartenspiel, während die weibl. Jugend zu Hause bleibt u. sich mit Handarbeiten beschäftigt. In manchen Häusern wird auch etwas vorgelesen u. ein gemeinschaftliches Nachtgebet verrichtet. An Werktagen begiebt man sich zeitig, 8 1/2 – 9 Uhr, zu Bette; im Winter steht man morgens um 5 Uhr, im Sommer um 4 Uhr, zur Zeit der Heuernte noch um 1–2 Stunden früher auf.

1.

O+6

alg B.

I 2

2. an Fest- u. Feiertagen. In der Andreasnacht soll es nach der Meinung vieler Leute an Kreuzwegen nicht geheuer sein. Am Nikolaustage verkleiden sich junge Burschen u. erscheinen vor u. in den Häusern, um die Kinder zu erschrecken u. wohl auch zu züchtigen. Die Kinder stellen Schüsseln auf den Tisch u. freuen sich am Nikolausmorgen über die reichen Geschenke: Nüsse, Äpfel, Lebkuchen, Brot (Klötzenwecken), Kleidungsstücke u. Spielsachen, die nach der Meinung der kleinen Kinder der Nikolaus während der Nacht eingelegt hat. Gewöhnlich wird den Geschenken noch eine Rute beigelegt. Von den Paten erhalten die Kinder ebenfalls Nikolausgeschenke. Die Thomasnacht steht in demselben Rufe wie die Andreasnacht.

(Nikolausmänner -lein)

— An Weihnachten werden in vielen Häusern Kripplein aufgestellt; auch der Christbaum bürgert sich immer mehr ein; Geschenke werden jedoch nicht gegeben. Am Silvesterabend ist die männliche Jugend teils im Wirtshause, teils in den „Heimgärten" zu treffen u. es werden Schußwaffen in Bereitschaft gehalten, um zur Mitternachtszeit das Neujahr anzuschießen. Am Neujahr werden den Dienstboten Geschenke gegeben. Arme gehen von Haus zu Haus, um „ein glückseliges neues Jahr" zu wünschen. An Dreikönig werden mit der geweihten Kreide die Namen der hl. drei Könige an den Thüren angeschrieben. An Lichtmeß werden den Mädchen einfache Wachsstöcke zum Geschenk gemacht.

(Guat Joar)

— An der Fastnacht kommen gewöhnlich durch Mitglieder des Kirchen- u. Musikchors Theaterstücke u. komische Gesänge zur Aufführung, meistens wird auch eine Fastnachtsitzung gehalten, bei welcher allerlei Vorkommnisse während des Jahres bekannt gegeben werden; arme Kinder maskieren sich u. sagen einen Fastnachtspruch. Am 1. Fastensonntag wird ein Funkenfeuer angezündet u. es werden sog. Scheiben geschlagen; auch im ärmsten Hause werden an diesem Tage Küchlein gebacken. Am 4. Fastensonntag, sog. Rosensonntag, wird in einer Wirtschaft ein Rettichessen veranstaltet.

— Am Palmsonntag werden aus Weidenkätzchen u. Zweigen vom Sevenbaum Palmen gemacht, die mit Äpfeln, Eiern u. Bändern geschmückt u. auf Stangen getragen werden. Die Knaben bemühen sich weder den ersten noch den letzten beim Eintritte in die Kirche zu sein, um nicht den Titel „Kirchenschnecke" oder „Palmesel" zu erhalten. Vom Osterfeuer wird

man Kohlen mit nach Hause als Schutz gegen Gewittergefahr. Für den Osterhasen machen die Kinder Ostergärtlein. Es findet allgemein eine Beschenkung mit gefärbten Eiern u. aus Zucker gefertigten Hasen u. Lämmlein statt. In der Kirche werden Brot (Osterfladen) u. Eier geweiht. Niemand versäumt, Osterwasser mit nach Hause zu nehmen. Am 1. Mai wird jemandem einem Mädchen, das keinen Verehrer verschmäht, zum Spott ein Maien (Karrikatur) gesteckt. An der Kirchweih wird sowohl am Mittag als am Abend eine reichliche Mahlzeit gehalten. Vom Turme weht die Kirchweihfahne. An Allerheiligen bez. am Vorabend werden die Gräber geschmückt u. die auswärts wohnenden Angehörigen kommen zum Gräberbesuch in die Heimat. Auf Martini werden Pachtzinse u. Gültenzinse entrichtet. Als Unglückstage gelten der 1. April, 22. Juli u. 2. Aug. Das Fest des hl. Willibald, dessen Leib in der Ortskirche ruht, wird am 4. Sonntag im Juli mit großer Feierlichkeit gehalten. Aus der Ferne kommen Wallfahrer u. aus der Umgebung strömen viele Leute herbei. Durch die geschmückten Straßen findet eine feierliche Prozession statt u. der Festgottesdienst wird im Freien gehalten. An den weltlichen Festessen beteiligen sich in jedem Hause eine Zahl Festgäste. Zur Freude der Kinder sind mehrere Krämerstände mit Eswaren u. Spielsachen aufgeschlagen. Im Laufe des Sommers stellt sich zur Belustigung der Kinder ein Karussel ein. Der Wirtshausbesuch ist während der Woche ein mäßiger, dagegen wird an Sonn- u. Feiertagen von der männl. Bevölkerung das Wirtshaus fast ausnahmslos besucht u. an allen Tischen um Bier oder Geld gespielt. Im Sommer machen die Ökonomen mit ihren Frauen auch manchmal einen Spaziergang durch die Fluren. 3. im menschl. Lebenslauf.

An das Versehen bei Schwangeren wird allgemein geglaubt, weshalb dieselben vor dem Anblick krüppelhafter, verstümmelter oder häßlicher Menschen, sowie auch auffälliger Erscheinungen zu bewahren gesucht werden. Die sog. Muttermale werden auf das Erschrecken oder auch auf unerfüllte Wünsche zurückgeführt.

I 3

Nach dem Kinderglauben werden die Kinder aus einem Brunnen gezogen. Zur Bestärkung der Kinder in diesem Glauben ließ eine hiesige Hebamme die Kinder in einen Brunnen schauen, wobei dieselben natürlich eine Anzahl Kinderköpfe erblickten. Kinder, die am Sonntage geboren werden, gelten als Glückskinder. Beim Gang zur Taufe ertönen gewöhnlich Freudenschüsse. Bei der Taufe wird von den Paten ein Geldgeschenk gemacht, was man „einstrecken" nennt. Den Wöchnerinnen statten Gevatterleute, Verwandte, Nachbars- u. Geschäftsleute Besuche ab u. überreichen Zucker, Kaffee, Brot, Wein; man geht „zum Weisen." Vor ihrem ersten Ausgang lassen sich die Wöchnerinnen gewöhnlich nicht außerhalb des Hauses blicken. Man begrüßt sie bei ihrem ersten Ausgange mit dem Wunsche: „Ich wünsche Glück an die Sonne." Die Taufe wird oft schon am Tage der Geburt, gewöhnlich aber am nächsten Tage vorgenommen. Als Paten nimmt man am häufigsten die Geschwister der Eltern oder Nachbarsleute. Der Taufschmaus wird im Wirtshause gehalten u. es nehmen daran der Vater, die Paten u. die Hebamme teil; auch das Kind bleibt während desselben im Wirtshause. Dem Kinde giebt man den Namen der Großeltern, der Paten, der Eltern, der Kirchenpatrone (Konrad u. Willebold) oder des Heiligen vom Geburts- oder Tauftage. Von Doppelnamen kommen als Rufnamen vor: Joseph-Anton, Franz-Anton, Hansjörg, Marenn (Maria-Anna), Maros (Maria Rosa). Bei der Werbung läßt man, wenn nicht ein offenkundiges Liebesverhältnis vorausgegangen, gewöhnlich durch einen Dritten anfragen bez. auf den Buschkopfen, worauf im Falle günstiger Aussicht die ersten Besuche gewechselt werden. Die Aussteuer wird nicht mehr standesgemäß, sondern luxuriös hergestellt u. hat oft größeren Wert als die übrige Mitgift, wenn sie diese nicht gar ersetzen muß; es herrscht hierin ein förmliches Überbieten. Es ist

ihre Bitte, daß der Bräutigam der Braut
die Hochzeitsschuhe, diese aber dem Bräuti-
gam das Hochzeitshemd zum Präsente macht.
Der Ausstattungswagen wird mit verzierten
Tannenbäumchen geschmückt, auch der Fuhrmann
erhält einen Schmuck. Auf dem Brautwagen
platzieren sich der Schreiner u. die Köchin,
welche gewöhnlich ein Spinnrad mit angeleg-
ter Kunkel in ihrer Nähe hat. Dem sog.
Brautwagen folgt das Brautpaar in bekränz-
ter Kutsche. Kinder halten diese Kutsche
auf, wobei der Bräutigam kleinere Geld-
münzen den Kindern zuwirft, die sich
dann um dieselben streiten. Bei der
Einfahrt in das neue Heim ertönen Schüsse.
Die Töchter von Landwirten erhalten eine
Brautkuh, wozu man gewöhnlich ein wert-
volles Tier auswählt u. mit einem
Kranze u. einer Glocke versehen am Tage
des Einzugs überführt. Diese Brautkuh
soll nicht verkauft werden; man befürchtet
sonst einen frühen Tod der Frau. Als
Hochzeitstage werden Montag, Dienstag
u. Donnerstag gewählt. Die meisten Hoch-
zeiten werden vor Advent u. in der
Fastnachtszeit gehalten. Das Umschauen des
Bräutigams oder der Braut beim Kirchgang
soll eine baldige Trennung der Ehe bedeu-
ten, indem das Umschauen als Ausschauen
nach einer andern bez. einem andern ge-
deutet wird. Als eine schlimme Vorbedeutung
gilt das Zusammentreffen einer Trauung
mit einer Leiche. Das Fertigen des Braut-
kleides am Freitag wird vermieden, da
es der Braut Unglück bringen soll. Reg-
net es am Hochzeitstage, so hört man den
Spruch: Hochzeitsregen macht reich. Die Braut-
leute begrüßt man am Hochzeitstage mit
dem Wunsche: Ich wünsche Glück zum Ehren-
tage. Die öffentlichen Hochzeiten, insbe-
sondere mit Tanzmusik, kommen immer
mehr in Abgang, teilweise lassen sich die
Brautleute an Wallfahrtsorten trauen.
Bei den Hochzeitsessen folgen eine große
Zahl von Gängen u. von den Gästen werden
die nicht mehr zu bewältigenden Speisen

soweit es angeht, mit nach Hause genommen. Die Brautleute empfangen von sämtlichen Gästen Geldgeschenke, teilweise auch Haushaltungsgegenstände. Während des Hochzeitessens treffen meistens in vielfacher Umhüllung für die Brautleute Puppen u. Gebrauchsgegenstände für kleine Kinder ein; auch die Trauzeugen (Nächstgenannt) erhalten mancherlei spaßhafte Gegenstände, die große Heiterkeit erregen. Manche gehen darauf aus, die Braut zu stehlen, was dann gelingt, wenn die Braut zufällig allein am Tische sitzt. In einem andern Zimmer werden dann auf Kosten des Brautführers, der die Bewachung der Braut versäumte, verschiedene Flaschen Wein vertilgt, während der Brautdieb mit der Braut einige Tänze aufführt.

KRANKHEITEN

4 Allgemeines Unwohlsein, verbunden mit Katarrh, wird von den Leuten als „Sucht" bezeichnet; aufgeschwollenen Kopf mit heftigem Kopf- Ohren- oder Zahnweh nennt man „Wochendüppel"; werden Kopf u. Gesicht mit Geschwüren (Rufen) bedeckt, spricht man vom „Haarwurm"; unter „Nagebrühe" versteht man einen eiternden Finger, der zum Verlust des Nagels führt; statt Leibweh sagt man „Grimmen" u. statt Abweichen „Laxieren."

Nagelbrühe 4,4

4,4 Von Hausmitteln kommen zur Anwendung: Kamillen, Wermut, Schafgarbe, Wegerich (Spitzenfedern) Thymian (Keula), Malve (Käspappel), Hauswurz, Aloe (Meerzwiebel), Lein, Kleie; in neuerer Zeit gebraucht man vielfach homöopathische Mittel; auch werden Wasseranwendungen mit Heublumen, Haberstroh u. Zinkraut gemacht. In manchen Krankheiten wird zu Besprechungen u. Sympathie Zuflucht genommen, z. B. beim Blutstillen, zur Linderung heftiger Schmerzen, wie bei Brandwunden, beim Zahnweh, Kopfweh (sog. Kopfgeschoß), beim Schwinden der Arme u. Beine (Schweine genannt). Ein Spruch beim Blutstillen heißt: Blut blüht nimmermehr, Christus lebt, Christus ist gestorben, Christus stirbt nimmermehr. Um Warzen zu vertreiben werden die gleiche Zahl Knoten an einen Faden gemacht u.

dieser unter die Dachtraufe vergraben oder in ein offenes Grab geworfen, wobei die 3 höchsten Namen ausgesprochen werden. Ein sogenanntes „Überbein" soll bei wachsendem Mond durch Befühlen, Besprechen u. Gebet beseitigt werden können. Mittel gegen Würmer (Wurmsamen) sollen sich nur bei abnehmendem Mond wirksam zeigen. Als unfehlbares Mittel bei Gelbsucht wird empfohlen, eine Kreuzspinne in einer Nußschale anzuhängen, wobei die Krankheit auf die Spinne übergehen soll. Karfreitagseier sollen ein Schutzmittel gegen Bruchleiden sein. Beim Seitenstechen spuckt man auf die Unterseite eines Steins u. legt denselben wieder an seinen Ort. Elstern, Raben oder Käuzchen, die sich in der Nähe menschlicher Wohnungen aufhalten, ebenso die Totenuhr in der Wand zeigen einen baldigen Todesfall an, auch sagt man, daß ein in der Nähe arbeitender Maulwurf jemand hinausschiebe. Fast allgemein ist der Glaube, wenn es in die Wandlung schlage, besonders bei Totenmessen, trete in den nächsten Tagen ein Todesfall ein. Wenn es bei einem Kranken zum Sterben kommt, ruft man die Nachbarsleute zum „Ende" zusammen u. es füllt sich oft der ganze Raum mit Menschen an, wodurch wohl die Bangigkeit des Sterbenden noch vermehrt wird. Daß sich Sterbende bei Angehörigen u. Verwandten anmelden, gilt allgemein als feststehende Thatsache u. man betrachtet ein ungewöhnliches Geräusch, das Herabfallen eines Gegenstandes, das Stillstehen der Uhr p. als Zeichen der Anmeldung. Einem Toten mit offenen Augen soll aus der Verwandtschaft bald ein weiterer nachfolgen. Nach dem Eintritt des Todes sollen, um ein baldiges Absterben zu verhindern, Bienenstöcke u. Blumentöpfe nachgerückt u. Zimmervögel an andere Orte gebracht werden. Sein Beileid drückt man aus mit den Worten: Tröst Gott euer Leid! worauf als Antwort erfolgt: Tröst Gott seine (ihre) arme Seel! Beim Tode eines Kindes sagt man: Tröst

Gott, daß ihr en Engel im Himmel seid!
Die Leichenwache besorgen die Träger, die
nach jeder Stunde ein Gebet verrichten. Für
den Toten wird fast allgemein jetzt ein Sterb-
kleid angefertigt; außer dem Sterbkreuz u.
einem Rosenkranz wird ihm nichts ins Grab
gegeben. Im Leichenzug folgt die männl. Ver-
wandtschaft unmittelbar hinter dem Sarge,
während die weibl. Verwandtschaft den Lei-
chenzug abschließt. Das Grab wird erst nach
der Entfernung der Leidtragenden geschlossen.
Für Eltern dauert die Trauerzeit 1 Jahr, für
Geschwister u. Großeltern ½ Jahr, für Verschwä-
gerte ¼ Jahr, für entferntere Verwandte u.
Nachbarsleute 1 Monat. Üblich ist ein Leichen-
trunk im Wirthause u. zwar nicht nur am Ta-
ge der Beerdigung sondern auch bei den übrigen
Leichengottesdiensten, was oft bedeutende Aus-
lagen verursacht. Ein ziemlicher Aufwand wird
auch für Grabdenkmäler gemacht.

<u>4) in Haus- u. Feldwirtschaft.</u> Es ist Sitte, in
Haus, Stall, Hof u. Garten für Ordnung u. Rein-
lichkeit möglichst besorgt zu sein, was durch häu-
figes Kehren u. wöchentliches Aufwaschen der
Wohnräume bewirkt wird. Die Gartenarbeiten
werden größtentheils vom weiblichen Geschlechte
besorgt u. es darf in keinem Gartenvor-
stand einiger Blumenschmuck fehlen.
Gepflügt wird mit Pferden, Ochsen oder Kühen.
Pferde werden zu zwei neben einander ge-
spannt, bei Ochsen u. Kühen sind gewöhnlich
3 Zugtiere, von welchen eines unmittelbar
an den Pflug gespannt wird, während die bei-
den anderen voraus gehen. Bei 3 Zugtieren
wird stets ein „Mähnentreiber“ benützt. Es wer-
den beim Pflügen nur schmale Beete (Bergen)
gemacht. Beim Bestellen der Herbstsaat hält
man den Brauch: Mang (Magnus) sät den er-
sten Kranz; Mariä Geburt sät fürt (fort).
Am Himmelfahrtstag findet der Flurumgang
– man geht um den Ösch – statt, der bei schlech-
ter Witterung nachgeholt wird. Die Heu- u.
Fruchternte wird gewöhnlich rechtzeitig begon-
nen u. es herrscht in der möglichst raschen Be-
endigung derselben ein großer Wetteifer,
weshalb sehr streng gearbeitet wird. Den Ein-
wand, daß unvollständige Reife die Güte der

Frucht beeinträchtigen, sucht man durch den
Spruch zu entkräften: Grün u. gäel gäit bäst
Mähl. Bei der Heuernte kommen teilweise
Mähmaschinen, Heurechen u. Heuwender zur
Verwendung. Das Getreide wird selten mehr
mit der Sichel geschnitten, sondern mit der Sense
gemäht, wobei eine Sense mit einem Rechen
oder einem Bügelein benützt wird; im letzte-
ren Fall ist eine zweite Person als „Sammler“
nötig. In der Reihenfolge der Mähder u. Schnit-
ter wird eine bestimmte Rangordnung einge-
halten. In der Heu- u. Getreideernte wird das
Morgenessen stets auf die Wiese gebracht, auch
das Mittagsmahl wird zur Erntezeit meistens
auf der Arbeitsstelle gehalten.
Der Versicherung gegen Hagelschaden treten
immer mehr Landwirte bei; noch mehr aber
setzt man sein Vertrauen auf die Hilfe
Gottes, die man sich durch religiöse Gebräuche:
Wettermessen, Wettersegen, Glockengeläute
u. Gebet zu sichern sucht. Auch bei anhaltender
Dürre oder Nässe nimmt man seine Zuflucht
zum Gebet u. die Landwirte ersuchen um
Abhaltung von Betstunden u. Bittprozessio-
nen. Mäuseschaden sucht man durch Fangen
der Mäuse mittelst Fallen oder durch Ver-
tilgen derselben mit Gift, Wasser u. Rauch zu
vermindern. Nach beendigter Ernte wird ein
Erntefest, Sichelhänge oder Schnitthahnen ge-
nannt, gehalten. Dabei werden Speisen u.
Getränke in reichlichem Maße verabreicht,
wobei mancher des Guten zu viel tut. Dienst-
boten u. Taglöhner erhalten das ausbedunge-
ne Erntegeld (Augstengeld). Das Dreschen ge-
schieht größtenteils mit Maschinen, in deren
Besitz jeder größere Gutsbesitzer ist; kleinere
Ökonomen ohne die nötigen Zugtiere mieten
Dreschmaschinen. Auch nach dem Ausdreschen
wird ein Festessen (Flegelhänge) gehalten.
Der Obstbaumzucht schenkt man in neuerer
Zeit größere Aufmerksamkeit; sehr häufig
sieht man Bäume an den Häusern. Bei
der Obsternte beschenkt man Verwandte u.
Nachbarskinder, die beim Obstschütteln gerne
Hilfe leisten. Zum Sammeln der Überreste
auf dem Felde stellen sich viele Ährenleser
ein; doch soll sich ihre Mühe, seitdem das
Getreide vor der völligen Reife gemäht
wird, nicht mehr so reichlich lohnen.

Nach Gallustag (16. Okt.) werden die Früchte auf den Bäumen für Gemeingut erklärt, aber die Bäume sind auch schon früher manchen Beraubungen ausgesetzt.

Das Rösten des Flachses geschieht durch Ausbreiten auf Stoppelfeldern u. Wiesen. Beim Brechen, das gewöhnlich in größerer Gesellschaft geschieht, ist man darauf bedacht, Vorübergehende zu einem Trinkgeld zu veranlassen; sie werden aufgefordert, 's Flächsle zu reiben, was mit folgendem Spruche geschieht:

's schüttle meine Angle,
Des Mergle sind'r g'fange,
Im Mergle müsst'r sei,
Bis'r zahlet Bier u. Wei'.

Das Austreiben geschieht einzeln u. findet erst nach der Ernte statt. Die Hirten machen nicht selten ein Feuer, in welchem sie Kartoffeln braten. Nach der Kirchweih treiben sie ihre Herden auch auf fremdes Eigentum, indem sie sagen: Kirweih ist raus, jetzt treib i nei oder naus. Den ersten Schnee begrüßen die Hirten mit dem Spruch: Es schneit, es schneit, daß Bauren keit (ärgert) Bettelleut greit u. d'Hirte freit (freut).

Die Kolik der Pferde wird vom Volke als "Ungrifen" bezeichnet. Man gibt dem Tiere Milch mit Kümmel, auch warmen Wein. Bei Verletzungen wird Salmiakgeist mit Wasser verdünnt gegeben. Man ersetzt auch das Weiße in einem Ei durch Salmiakgeist, worauf das Ei dem Tier hinuntergedrückt wird. Zur Anwendung kommt ferner Fleischbrühe von gesalzenem Fleisch. Als wichtige Heilmittel bei manchen Krankheiten der Tiere gelten Schießpulver u. Kümmel.

Wetterregeln gibt es eine große Zahl. Morgenrot bringt Dreck in Hof. Regnet's am ersten Dienstag im Monat, so gibt's einen regnerischen Monat. Fällt der Neumond auf einen Mittwoch, so ist nach diesem Tage die kommende Witterung zu bemessen. Wenn die Würmer schreien, die Finken ihr "schütt, schütt" hören lassen, die Regenschnecken u. Kröten kriechen, die Schwalben niedrig fliegen, steht Regenwetter in Aussicht. Die kleinen Wölkchen am Himmel werden als "Regenblüh'n" bezeichnet. Das Quaken der Frösche u. das Tanzen (Geigen) der Mücken sind Anzeichen guter Witterung.

Kartoffeln gegen gute Löhne reichlich vorhanden sind.
Die Frost an den 40 Kältetagen (10. März bis 21. April) 40 Tage lang auf; ebenso hat die Regen am Marien-Heimsuchung (2. Juli) wieder 40 Tage lang Regen zur Folge. Wenn zwischen 100 Tagen als gewöhnlich. Marktpreise für Getreide sind sehr verschieden. Preise in Markt (Marktpreis) bringen etwas ungleich. Als Allgemeine Marktpreise gelten Kartoffeln, Buchweizen, Leinsamen, Roggen (12. – 16. Mai). Die wichtige April ist das Hauptmonat. Der April stark, und wie will. Weizenpflanzen und Pflanzen, Obstbäume und Klee in, ungünstig. Andernfalls Pflanzen stark den Pflanzen auf. Wenn am Freudenfeste unter die gepflanzten Bäume gut düngen, gibt es reiche gute Früchte. Futter in, Heu, wenn die Heidelbeere blau. Wenn Regen den Kartoffeln in, Rüben den Kälbern fehlen; Rüben und Kraut (Kartoffel) wenn der will, werden Mais kann in mild. Kälbern fett Rüben an.

5. Einige Handwerke. Unter denen die Bäcker bei Handwerkern gibt es nicht. Wenn Bäcker in Kleidung stark, wenn Leute nicht Handwerk. Die Handwerker sind für die Person: Schneider, Schuster, Kattun, Schmied, Wagner, Schmied, Küfer, Maurer, Zimmermann, Tischler, Bäcker, Müller. Die in Häusern die Handwerker verbinden Kostgänger, Schmiede, Schuster in. Kattun. Bei den Häusern Handwerk: Im Winter Bäcker ist Lichtarbeit; den Mangel beginnt man in der die Lichtarbeit. Schneider in. Lohnarbeiter. Beschäftigen Kost in. Beschäftigen beim Meister. Müllerknechte wechseln bei der Lieferung von Mehl nach Feierabend.

6. Rechts- und Verwaltungsbeamte. Der Volksvertreter wenn Verfassungen, z. B. die Arbeitszeitgesetze ab Krankenkassen, den Dienst zu Fürsorge, Hilfe ab Leute für Gesetzgebung; ab wenn den Leuten Anmeldungen von Arbeitern wenig zynisch, Regierungen wenn Gewerbe in, dann wie Hof Kleinen Leuten zu gegeben, wenn wenn durch Hilfe in den Wald in. Flüsse wenn Hilfe ab für keine besonderen Vorschriften, aber Hilfe ab genügt, Wild in. Fische, ab Gemeinde zu betreffen. Ohne große Hilfe oder Gewässerkunde bezahlt ab Übertretungen der Gemeinde in.

rühmt sich noch solcher Kniffe. Betrug bei Maß u. Gewicht beurteilt es dagegen schärfer, wie das Sprichwort beweist: Maß u. Gewicht kommt vor Gottes Gericht. Es herrscht vielfach die Meinung, den Reichen u. Vornehmen gehe mehr hin als den andern, weshalb man häufig den Spruch hört: die Kleinen hängt man, die Großen läßt man laufen. Die Abneigung gegen die Beamten läßt das Sprichwort erkennen: Mit den Herren ist nicht gut Kirschen essen. Die Bauern müssen nach ihrer Meinung „das Herrengeschmeiß, die Staatsfaulenzer verhalten". Bei Kauf u. Verkauf entscheidet der Handschlag, bei größeren Käufen giebt es gewöhnlich ein Trinkgelage. Das Dingen u. Verdingen von Dienstboten geht mündlich vor sich. Dienstboten erhalten ein Haftgeld, das bei Nichtantritt oder Auflösung von Dienstverhältnissen zu manchen Streitigkeiten Veranlassung giebt.

Das Verlöbnis findet 14 Tage bis 3 Wochen vor der Hochzeit statt; an diesem Tage werden die Bedingungen der Verehelichung festgesetzt, was man „Heiratmachen" nennt u. am Abend wird nach den Sponsalien im Pfarrhaus der sog. Festwein, ein Mahl im Wirtshause, gehalten, das für sämtliche Teilnehmer die Braut zu bestreiten hat. Der regelmäßige Wechsel der Dienstboten vollzieht sich an Lichtmeß. Der Dienstantritt geschieht einige Tage später, denn die Dienstboten wollen die „Schlingeltage" halten. Beim männl. Dienstpersonal wird die Festsetzung des Jahreslohns immer mehr durch den Wochenlohn verdrängt, wodurch ein häufiger Dienstbotenwechsel verursacht wird zum Nachteil der Dienstherrschaft u. der Dienstboten.

Die das Anwesen abtretenden Eltern ziehen ins Pfründnerhaus (Stüble), nachdem sie durch Kauf gewöhnlich dem ältesten Sohne, wenn nicht eine Tochter eine günstigere Heirat machen kann, übergeben haben. Es muß ihnen ein jährliches Leibgeding, in Naturalien bestehend, verabreicht werden, das sich beim früheren Tode des Vaters um die Hälfte vermindert, dem überlebenden Vater aber

ganz bleibt. In der Stammwohnung haben auch die Geschwister des Übernehmenden, so lange dieselben ledig sind, das Wohnungsrecht. Durchschnittlich bleiben sie im Hause u. vertreten die Stelle der Dienstboten.
Die Gemüsegärten sind mit Lattenzäunen, die Grasgärten mit Hecken oder Steinzäunen eingefriedigt; die Grenzen der übrigen Grundstücke werden mit Marksteinen bezeichnet. Beim Setzen der Grenzsteine durch die „Untergänger" wird ein Ziegelplattenstück in drei Teile zerschlagen u. diese werden als sog. Zeugen unter den Stein gelegt. Das Grenzsteinverrücken ist ein Ausnahmefall.
Beim Ruggericht erhalten die Huldigungspflichtigen je ½ M Zehrgeld; jedem einrückenden Rekruten werden aus der Gemeindekasse 20 Mark verabreicht.
Bei Gemeindewahlen bewirten die Gewählten die Wähler gewöhnlich mit Bier. Bei ihrer Beeidigung wird unter dem Kollegium ein kleines Mahl gehalten. Dorfhirten u. Schäfer gibt es nicht. Dem Feldschützen (Öschai), der zugleich Nachtwächter ist, wird eine Geldbesoldung festgesetzt; besondere Rechte genießt er nicht. Die Frohnen werden alle bezahlt; nur die Kirchenwache geschieht unentgeltlich u. geht Reihum. Durch Feldwegregulierung ist jedes Grundstück frei zugänglich; bei der Dreifelderwirtschaft aber sind Winterösch, Sommerösch u. Brachfeld, welch letzteres jedoch größtenteils bebaut wird, deutlich unterschieden. Die Flurgrenzen sind ohne besondere Bezeichnung. Der Marktverkehr geht fast ausschließlich nach Memmingen.

II Nahrung u. Kleidung. Wohnung u. Geräte.

Während des Sommers bilden die Mehlspeisen die Hauptnahrung; im Winter schlachtet man fast in jedem Hause, bei größeren Landwirten kommen im Laufe des Winters ein Rind u. mehrere Schweine aufs Messer u. das Fleisch ist darum eine häufige Speise. Als Gemüse hat man den größten Teil des Jahres Sauerkraut u. Kartoffeln, welche Gemüse dicht mit Fleisch bestreut aufgetragen werden. Während des Sommers sind grüner Salat,

Rettige mit Gurken u. Essig u. beliebte Gemüse,
Feldsalat, Feldsalat, Feldsalat, Feldsalat
Häufige Speisen sind Pökelfleisch, Sauerkraut, Kartoffeln
in Brühen, mit Brot oder gewöhnl. Brot Einsalz
(Schmand) ist kein selbstmal Gericht das Mor-
gensuppe, besteht in Salz und Gabentee Abg.
Speisen Tücher Feiertagen zieht ab Kaffee.
An den Feiertagen Tücher fast überall Sauerkraut
Salz (Sauerkraut) auf den Tisch. Das Kochfleisch
abgekocht, wenn das Sauerkraut auf dem Kessel-
brett gezogen wurden, die Kinder dann nicht ge-
essen selbst. Wird Brot gebacken, so gibt
man dem Kleinen "Sauerkraut." Während der Fasten-
zeit sind Kinder die täglichen Speisen. An den
Freitagen Kinder Buttermilch mit Honig nicht ge-
ben. Für die folgenden Wochen waren die Kinder
auf Kleidung u. Schuhwerk Anspruch. Als
Hauptunterhalt galt man Kartoffeln,
das vielfach von den Bauern selbst gebaut
wird. Kinder Leute essen viel, Fleisch
die Kinder, die Alten die Fleisch gewöhnlich
Kartoffeln und mit Milch Sauer
Most nicht. Es ist Brauch, dass Eltern die
Kinder Speise in die Kinder Kinder
Kinder dürfen den öffentlichen Kleidung bestimmt.
Sie nicht wird.

Mor.

Die Kinder sind schön u. wenn sie Bäuerin-
tracht ist ganz die Abgang getragen; Arbeit-
tagen werden Kleider und Bauern Anzug
oder die abgetragen gewesen Feiertags Kleider ge-
tragen; von Tuch u. Festtagen aber verschieden
nach der städtischen Mode. Die Unterschied gesch-
lechter wenig u. wenig ist festgeworden, der
Knecht geht als Bauer, der Magd der Frau
gleich gekleidet. Abweichung ist nur bestimmt, die
Kinder möglichst spät abzugewöhnen. Diese gemäß-
liche Gewohnheit trifft man in der Kleidung
der Kinder manchmal noch bei Erwachsenen an.
Schlafen Kinder bei der Verheiratung
bis dem Kinder getragen Zeug noch gebraucht.
Die verschiedenen Festlichkeiten, wie bei
Hochzeiten, sind die Mädchen mit Kränzen und
künstlichen Blumen geschmückt, die Bräute
tragen Myrtenkränze. Für die Geschlechtsent-
wicklung, wenn Hochzeit wenn Kinder müssen-
den Blumen und, wofür die nächsten Mädchen
nicht Zeichen wohl, die Geistlichen Belegt
wenn Kinder Kranz mit einer Zeitung;
Für Amtstracht wechselt nur der Pfleger Diener,

Es herrscht im allgemeinen eine ziemliche Vorliebe für den Schmuck. Sobald der Knabe aus der Werktagsschule entlassen ist, trägt er eine Uhrkette, die mit allerlei Zierat, Münzen, Muscheln, Emblemen der Landwirtschaft oder eines Handwerks, behangen ist, zu der aber manchmal noch die Uhr fehlt. Aus der äußeren Rocktasche schaut das Zigarrenetui u. Zigarrenröhrchen, ferner ein niedliches Spazierstöckchen gehört zur sonntäglichen Ausstattung. Manche junge Burschen gefallen sich auch darin, in sog. Reiterstiefeln einherzustolzieren. Viele haben sich schon in den Besitz eines Stahlrosses gesetzt u. machen die Umgebung unsicher. (Rad) (Mo!)
Beim weiblichen Geschlechte spielt der Schmuck eine große Rolle. Die Dorfschönen schmücken sich mit silbernen u. goldenen Ketten, Broschen, Kreuzchen, Armspangen u. an den Fingern prangen verschiedene Ringe. Bei der Feldarbeit sucht man die schwärzende Wirkung der Sonnenstrahlen durch ein den Kopf einhüllendes Tuch zu verhindern, am Sonntag aber schreitet man unter einem Sonnenschirm u. mit Handschuhen daher. (Sonnenschirm)

Die Wohnungen haben größtenteils zwei Stockwerke; zuweilen trifft man einen sog. Kniestock. Bei den Bauernhäusern sind die Wohn- u. Ökonomieräume unter einem Dach vereinigt u. zwischen beiden führt der Hausgang hin; bei größeren Anwesen finden sich auch noch getrennte Ökonomiegebäude, Stadel u. Schupf genannt, vor. Im Erdgeschoß des Wohngebäudes ist das Wohnzimmer die Stube, von welcher oft eine Türe in die daneben liegende Küche führt, andernfalls ist eine durch einen Laden zu verschließende Öffnung angebracht, um die Speisen u. Geschirr zu befördern. Neben der Küche befindet sich die Speisekammer, „Gade" genannt. In den oberen Stock führt vom Hausgang eine Stiege auf den obern Gang, den man „Laube" nennt. In manchen Häusern gelangt man durch eine mit einem Lattenverschlag versehene Stiege sogleich ins Schlafzimmer. Im Oberstock sind die verschiedenen Schlafräume. Ein Raum, in welchem die mannigfaltigsten Gegenstände aufbewahrt werden, heißt „Grustkammer." (Grusstkammer) Nur den wenigsten Häusern fehlt ein Keller, zu welchem eine Stiege vom Hausgang oder von der Küche hinabführt.

Vom Hausgang gelangt man durch eine Thüre in die Tenne, nach welcher die Stallungen u. die Wagenremise folgen. Über den Stallungen sind die Räume zur Aufbewahrung von Heu u. Frucht, „Heubühne u. Orbet," auf welch letzteren die Garben durch einen Aufzug, den man „Haspel" nennt, gebracht werden. Backküchen u. Schweineställe sind teils den Wohngebäuden angehängt, teils sind sie freistehend. Von den meisten Häusern schaut die vordere Giebelseite gegen die Straße, nur wenige laufen mit derselben parallel. Die Hofräume sind offen u. in denselben sieht man vielfach einen Brunnen; die Strohdächer sind vollständig verschwunden. Die Balkon an den wenigen nicht massiven Häusern sind verputzt.

Schutzheiliger

An verschiedenen Häusern ist der Schutzheilige des Hauses zu sehen, teils an die Wand gemalt, teils als geschnitztes Bild. An einer großen, wohl vom Kloster Roth erbauten Wirtschaft

Hl. bilder

(Krone), finden sich 2 Statuen von Heiligen, zwei an die Wand gemalte Bilder von Heiligen, ein auf den früheren großartigen Verkehr bezügliches Bild, ein Lastwagen mit 6 Pferden bespannt u. größtenteils mit farbigen Verzierungen versehene Wandflächen. Die früher sehr häufigen Inschriften an den Häusern sind verschwunden, nur an einem Hause findet sich folgender Vers:

Inschriften

MO

Hauß, Hoff u. Leben Ist meim Gott ergeben.

ferner der religiöse Spruch: Gelobt sei Jesus Christus in alle Ewigkeit.

Der Tisch steht in der gegen die Straße gerichteten Ecke. In derselben befindet sich das sog. Altärle, ein Kruzifix mit Heiligenbildern. In größeren Bauernhäusern steht noch ein Tischlein vor dem Kanapee, an welchem die Dienstherrschaft speist.

Altar

In vielen Häusern finden sich rings an den Wänden befestigte Bänke. Hinter dem Ofen, besonders unter der zum Schlafzimmer führenden Stiege ist gewöhnlich ein Ruheplatz, „Bettschatle," angebracht. Der hintere Ofenraum wird die Hölle genannt. Zweischläferige Betten, sog. Himmelbettladen, gehören zu den Seltenheiten. Die Strohsäcke sind jetzt vielfach durch Matratzen ersetzt. Schränke

mit altertümlichen Verzierungen sind größtenteils den Sammlern von Altertümern ausgeliefert worden. In manchen Häusern sind noch zinnerne Geschirre u. Gefässe zu sehen. Gesponnen wird noch mit dem Spinnrad; die Spindel zu handhaben verstehen nur noch alte Frauen. Das Spinnen wird aber nicht mehr von allen Mädchen erlernt. Es findet vielfach ein Umtausch des Flachses gegen leinene Waren statt. Doch giebt es immer noch Frauen, welche mit Stolz auf die selbstgesponnenen Erzeugnisse hinweisen.

Mo

Das Gezäum der Pferde zeigt mancherlei Verzierungen aus Messing, Stahlsilber 7; als Kummetschmuck dienen besonders Dachshäute, Messingplatten, Messingkämme u. dergl.

Pferde

Zu Spielplätzen werden die freien Plätze im Orte, z. B. bei der Friedenslinde, benützt.

II

III. Glaube u. Sage. An Gespenster wird vielfach geglaubt, ebenso daß Tote, namentlich wenn sie fremdes Gut unrechtmäßig erworben oder Versprechen nicht erfüllt haben, als „Geister" gehen müssen. An manchen Orten soll sich ein schwarzer Pudel zeigen; manche wollen auch durch Irrlichter schon vom rechten Wege abgekommen u. stundenlang umhergeirrt sein. Verschiedene Wege sind durch irgend eine Spukgeschichte berüchtigt. Man hört auch erzählen, daß einmal in der Nikolausnacht zu zwölf jungen Männern ein dreizehnter sich gesellt habe, nämlich der Teufel u. daß die Zwölf bei Wahrnehmung desselben mit Schrecken nach Hause geeilt seien. Auch von einer vor der Schmiede stattgefundenen Versammlung von Hexen weiß man zu berichten. Leider werden durch solche Erzählungen junge Leute in unnötige Angst versetzt. Die Zahl derer, welche Wahrsagern, z. B. Zigeunern, Glauben schenken, ist wohl nicht mehr groß. Dagegen wird den Träumen größere Bedeutung beigemessen. Träumt man z. B. von einer Hochzeit, so soll das eine Leiche u. umgekehrt bedeuten. Man behauptet, das Setzen auf geträumte Nummern habe zu manchem Gewinn aus der Lotterie verholfen. Viele lassen es sich nicht nehmen, daß man Menschen u. Tieren etwas Schlimmes anthun könne,

Mor.

Rhoel

B. Mann

Teufel

Mor.

Fortschritt

8

Zahlen

Lotterie

Schwalbe

Nüsse
Zwiebel
Segenswunsch

Glückspinne

Schafe
Säue

Wind
Regnerisch

Krieg

Tierkreiszeichen

Daß unser Menschen u. Vorgeben über Tieren
den Nutzen unseren können, u. so wird unser-
sehr Verhältniß der Menschen u. Tieren u.
unendlich Unglück der Einwirkung vorhergen
zugeschrieben. Das Schwalben wird als
„die Hexenthier" bezeichnet u. möchte glaubt
unser, weil seine schönen bösen Menschen Gift,
Menschen schaden scheucht, allerlei geheimnis-
vollen Eigenschaften, die ihnen unser Vorge-
meistern über Glück gelingen werden
anzuschreiben u. zu bezeugen oder spielsse
Zeichen u. Handlungen angewendet und
Verfeindung vor unsichtbaren Übeln zu ver-
bergen. Löblich ist dagegen der Gebrauch
sich einiger, bösen Nüssen u. bei Gewitter
den Segenswunsch: Hilf der Gott! u. Hilf
und Gott! zu gebrauchen, sich bei Verfeindung
Gefahren mit dem ff. Kreuz zu bezeichnen u.
als Schutzmittel vor der Hexe geweihte Ge-
genstände zu tragen, bez. geweihte Kräuter
u. Palmen bei Gewitter zu verbrennen oder
ins Feuer oder ins Haus u. Stall räuchern.

Einer der schönsten Aussprüche der Freiheit
bedeutet wie glückliche Tage andernfalls
aufgeschrieben wenn nicht ungerechte Tage.
An Neujahrstag wird auch Zeichen
zur Hilfe Schreiben geschrieben u. dieselben mit
Talg bestreicht, das größere oder geringere
Gedeihen Fruchtbarkeit Kinder zur Bestimmung
der Witterung für jedes Monat.

Einen Spinne, besonders eine Kreuzspinne wird
für glücklich verheißend gehalten. Auf den Schul-
tern bringen Glück wie Hände u. selbst
Vögeln nicht gestört werden. Einnahme
und der Schwalbe gilt für ein gutes, wenn
Schwalben sehr tief fliegen für ein schönes Zeichen.
Heftiger u. anhaltender Wind soll anzeigen,
daß sich Regen nahe. Aufsteigender
Wind, viel Krieg; Feuer
Vieh, Hüter Hungers. Rauchsäulen Regen
bringen soll gutes Wetter folgen. Wenn Mond
soll das Monde anzeigen eine Änderung
der Witterung. Große Feuer Krieg
nicht wenn Ende Zeichen des Tierkreises bei.
Den Rehbock legt man die Kartoffeln, und
Fische selben die Wicken u. Erbsen, Salat gesät
wird auch im Steinbock gesetzt wenn die Hülse.

im Schütz soll man keine Rettige stecken.

3 In der Nähe des Ortes, auf dem Heidenbühl, soll eine Ritterburg gestanden sein; ein zum Hofe Schelleneigen gehörender Acker

3 führt den Namen Schloßacker, weil sich auf demselben das Schloß eines Herrn von Schellenberg erhoben habe. Nach der Überlieferung war der im Jahre 1230 in einer Scheuer der Wirtschaft zur Krone unter wunderbaren Begebenheiten verstorbene Pilger, dessen Leib in der Pfarrkirche ruht, ein Graf von Calw.

Berkheim, das im Bauernkrieg ein Mittelpunkt des Aufruhrs war, wurde vom Truchseß Georg von Waldburg (Bauernjörg) niedergebrannt. Im 30jährigen Krieg hausten die Schweden u. im Anfang des 19. Jahrhunderts die Franzosen in der Gegend. Einige Steinkreuze sollen Begräbnisplätze aus der Schwedenzeit bezeichnen. Im Jahre 1785 ging die Pfarrkirche durch Unvorsichtigkeit der Ministranten in Flammen auf. Durch Blitzschläge wurden zweimal, 1863 u. 1879, Verheerungen am Turme angerichtet.

Schweden Franzosen

IV

IV Volksdichtung. Von jungen Leuten werden gesungen: Ich hatt' einen Kameraden, Morgenrot, Morgenrot, drei Lilien, drei Lilien, die pflanzt ich auf mein Grab, Morgen muß ich fort von hier, Wie wird mir so bang, daß ich scheiden muß, Muß i denn, muß i denn zum Städtele naus, Steh ich in finstrer Mitternacht, Freund, ich bin zufrieden, Guter Mond, du gehst so stille, Es zogen drei Bursche wohl über den Rhein, Am Brunnen vor dem Thore, Freut euch des Lebens, Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, Sah ein Knab ein Röslein stehn, Schier dreißig Jahre bist du alt, In einem kühlen Grunde, Wenn die Blümlein draußen zittern, Am schwarz u. blauen Bande trag ich ein goldnes Kreuz, Mein Herz, das ist ein Bienenhaus, Wer nennt mir jene Blume (Edelweiß). Von Mädchen hört man oft Marienlieder singen: Es blüht der Blumen eine, Milde Königin, gedenke,

Schulkinder singen gerne die in der Schule gelernten Lieder.

Eigene Rekrutenlieder sind:

(V)

Jetz bin i Rekrut, nöch wer i Soldat,
Nöch werat d'Leut sage, für den isch koi Schad.

(V)

Rekruta, Rekruta, Rekrutalebo,
Sollt lauter, sollt lauter Soldata gebo.
Verschiedene Scherzlieder:

(V)

Vorbei ist's Manöver, das Schießen war groß,
doch bei uns Zivilisten Gehts jetzt erst recht los.

(V)

Nimm Stroh von der Gersta
Und a Hopfastang derzua,
Rührs um im heißa Wasser,
Bier höscht du im Nu.

(V)

Wenn Wetter so bleibt,
Nöch ist's morga wie heut.
Wenn Häut' regnet
Wird's Leder billig.

(V)

's ist no nit lang, daß gregnet hät,
die Bäumla tröpflat no,
I han amol a Schätzle g'hät,
I wett i hätt es no.

Maurer fangen solche Leute, die einen Neubau besichtigen, in die Schnur, wobei sie den Spruch sagen:
Wollen Sie unsern Bau betrachten,
So werden Sie ein kleines Trinkgeld nicht achten,
Sei es eine Maß Bier oder Wein,
Wir werden dafür dankbar sein.

(V)

Kinderlieder u. Kindersprüche:
Schlöf, schlöf, schlöf,
draußa sind 2 Schöf
A schwarzes u. a weißes
Und wenn das Kind nicht schlöfa will,
Nöch komt das schwarz u. beißt es.

(V)

Hosch, hosch, hosch,
Wie geit ma's Stroh im Schloß
's Scheible um drei Batza,
's Büable will it wachsa.

(V)

Reita, reita Rößle
d Stuttgat stöht a Schlößle
d Stuttgat stöht a Herrahaus
Schaut hundert Fraua raus.

(V) Du bist a Magd,
Wie drei Häuser a Stadt,
Drei Häuser sind kei Stadt
Und du bist kei Magd.

In Ulm u. um Ulm u. um Ulm rum.

(V) Storch, Storch, Schnibel, Schnabel,
Mit der langen Heugabel,
Fliegt übers Becka Haus
Und langat a Paar Wecka raus.

(V) Maikäfer flieg,
Dei Vater ist im Krieg,
Dei Mutter ist im Unterland
Und holt in Sack voll Silbersand.

(V) Schneck, Schneck, streck deine vier Hoara raus,
Oder i schlag dir a Loch ins Haus.

(V) Hoimgau, voll hau
Die leere Leut it mit eislau,
Hockat a Male hinterm Stöckle,
Will mir meine Beerla fresse.

Knabenspiele: Fangspiel, Ballspiel, Kesseltreiben, Fuchs aus dem Loch treiben, Gebt acht, gebt acht, der Fuchs geht um, Kugelspiel.
Mädchenspiele: Ballspiel, Kugelspiel, Fangspiele, Schlangenziehen, Reigenspiele, bei welchen eine Menge Verse gesprochen werden, Pfänderspiele, wobei Häusen, Farben oder Vögel erraten werden sollen.
Aufzählverse: Eins, zwei, drei, der, du bist gar gar frei.
Beim Knöpfe zählen: g'stohla, g'funda, kauft.
Beim Blumen zerpflücken: Ich lieb dich von Herzen, mit Schmerzen, klein wenig, gar nicht.
Beim Zurückverlangen von Gegenständen:
G'schenkt, g'schenkt nomma gea,
G'funda, g'funda wieder gea.
Am 1. April sucht man andere in den April zu schicken, indem man ihnen etwas vorspiegelt oder sinnlose Aufträge giebt.

V 3

5. Mundart. Lorchheim = Lorch. Herrengasse, Frauengasse, Frühlingstraße, Spitzgasse.
Flurnamen: Heidenbühl, Halbrenz, Hohen, Scheuäcker, Auten, Zainen, Bruggenfeld, Landlbreite, am breiten Löchle.
Hausnamen: Hüssle, Bründle, Hillenaber, Neubauer, Schwarzbauer, Rogge, Bauer.
Tiernamen: Huschele = Fohlen. Molla = Ochs; Häge = Farren; Bruatl = Gluckhenne; Hinkele = Küchlein; Rägerschte = Elster; Kuhschelle = Hahn; Dulle = Dohlen; Goll = Gimpel; Gockeler = Hahn; Antrecher = Enterich; Kauter = Tauber; Adebock = Mörder; Roßnägel = Kaulquappen; Gaiß = Eidechse; Spinnwett = Spinne; Mauke = Maulwurf; Heugumpe = Ameise.
Lockrufe: für Katzen: Mulle komm. für Schweine: sutz, sutz, sutz, für Fohlen: husch, husch, husch; für Hühner: bi, bi, bi u. dil, dil, dil; für Küchlein: lea, lea, lea; für Gänse: gul, gul, gul.

Alle einzeln 1x rufen.

Pflanzennamen: Habermark = Wiesenbocksbart; Milchdistel = Löwenzahn; Gramille = Kamille; Kuchle = Thymian; Fuggenzel = Schlüsselblume. Gaißber = Kirschen. Hollber = Himbeeren; Grundbiere = Kartoffeln; Gugummere = Gurken; Fisole = Bohnen; Schnittlauch = Lauch; Ziller = Ackersenf u. Ackerrettig; Klaffe = Klapperkraut; Ratte = Kornrade; Gäsnägele = Flieder. Nägele = Nelken.
Bezeichnungen beim Menschen: Grind = Kopf; Doppe = Finger; Buckel = Rücken; Häs = Kleid; Schope = Jacke; Latsche = Schuhe; Leible = Weste. Rüster = Rosenkranz; Bleche = Zeugnis.
Eigenschaften: kohl = häßlich; verdruckt = unreinlich; wüst = schön gekleidet, hoffärtig; verreckt schön = sehr schön; bös = schlecht; bösig = boshaft; wartig = zornig; feist = fett; gräntig = widerwärtig; wunderfitzig = neugierig; verhauniert = geizig; schnabelschnell = vorlaut; vermacht = verwandt.
Tätigkeiten: gauna, gläna = weinen; Kittern = lachen; dälla = fegen; strähle = kämmen; einschläufe = anziehen; schlafe = schließen; mäßle = waschen; zemmehen = Handarbeiten verrichten; gräben = sich viel einbilden; Hergan = spazierengehen.

Verwandtschaftsgrade: Nähle = Großvater; Näh = Großmutter; Schwär = Schwiegervater; Söhre = Schwiegertochter.

Dienstboten = Ehalten. Stangenreiter = Roßknecht.

Handwerker: Krumholzer = Wagner. Roßnäher = Sattler. Zimmerlehn = Zimmermann.

Haus- u. Landwirtschaft: Kuchen = Decke; Gesims = Bor. Stühle = Schemel. G'schirrbanka = Spülkübel. Klecker = Ackerwalze; Gaile = Gerte; Bängel = Bengel; Schnädrago = Werkzeug zum Holzmachen; Klöhmühle = Sägmühle; rausziehen = Flachs ausziehen; felgen = pflügen; gärtle = den Garten bestellen.

Zeit- u. Ortsbezeichnungen: nächt = gestern; vornächt = vorgestern; fernd = voriges Jahr; hür = dieses Jahr; z'Johr = nächstes Jahr; Aftermontig = Dienstag; hanna u. danna = diesseits u. jenseits; hinna = innerhalb; dusse = außerhalb.

Redensarten: Vo dem hät, kann der Schwäbe Rät. Do ist guter Rät teuer. Der lebt mit Maul u. Ohra. Gib nu acht, daß du nix verlierst. (Neugierde). Der hät sich nei eglade, jetz därf i d'Zügel nehme. 's Maul hät wer die Augen gmacht. Do sind d'Auge größer als Maul. (Ungenügsamkeit) Der hät's dick hinter de Ohre. Dem seine Eier hend 2 Dotter. Des ist a b'sonderer Heiliger. Der hät sein Kopf scho g'setzt. Do ist Hopfe u. Malz verlora. Der hät bälder a Lüge als a Maus a Loch. Der dürft no hoga Teller, er hät no scho a Mischt. Dem müßt ma a b'sondere Wurst brota. [illegible] der Kleine Häfele überlauft bald. Der hört 's Gras wachse u. d'Flöh husta. Wenn der Gaul zahlt ist, so stirbt er. Dem müßt ma 's Futter höher stecke. Der kann [illegible] de Mond. Der geht scho a de Kruck nab. Der schleckt d'Finger drum nach. Jeder Narr g'fällt sei Kappa u. wie mei Gaul. So Kittle sei, kann nix. Wer it kommt zur rechte Zeit, der muß esse, was übrig bleibt. Der ka mit de Gendarmen esse, die Zunge [illegible], die g'scheitere [illegible] müßen selber esse. Sieht keiner de andere hintere Ohr, außer er sei selber dohintergsesse. Der soll sich nu bei de eigene Nas nehme. Schwätz mir et so a Loch in Kopf. Mir wend an Dreiber schlofe. Drum sind g'scheite Rät. Do ischt 's Bättle verlorn. (nichts [illegible]) Der isch härz in

d'Hose z'fulle: Dann muess in'd Gumbrisse.
Dann isst z'schnider als Purlamoo Katz, der Kraut
isst aber im jüngschte Tag. Dann isst z'nüt nüm da
Zu d'schicke (nume lange nüddle ibb). Wie bruchst d'Wib,
i mane m'r nit bloss Hüsli nüm, Katz müesst sie, ab
kumt m Hus. Dü meinst d'Katze mäge, sonst
kriegst kein barma Has. Wenn Katz dütlisch sind
d'Müs hemm.
Um einem Gschmack, dass sie Kinder nüd gspürt, ein
Hüs zu machen, sagt mann: Es isst z'kalt, drum
Es hangat Hündsche ame Ofa.
Geschwinder als mit einigen Handwerken:
Gsatte macht Fründ bei Mangge und Hasrind.
Fürwahrlich, Mannne sind rechte Laumer.
Wenn d'Bäsa d'Mäntel anlegt, d'Fürwahrli
no d'Mannne schwitzat, dann göht d'Welt under.
Verwünschungen: Kere mir nüd Kirschnuss! Katz
mir d'Dürkel nüd! Kasch mir z'stotzle wasse!
Wenn dü au 'd Grina kriegsch Hüsch! Wenn
nü vernünftig bisch! Wenn m nü z'Kasch-Kumme
nüm! Wenn dü nü mit dem Hämel wämsch!
Begrüssung u. Verwunderung: Tunkle! D'Bei stellt
mir nüm! Hüsch gnad wie vorhär! Na-n-i! Rüe
Rad Kumm! Du Dunsch isch dem Dunkle. Kasch Hüb
nit bildig!
Verwunderung: Wunsch di Jeger! Mach dü d'Hasch!
Wär d'i übel! Katz hüng mir dr nu! Hundsch-
sche z'fürt! Dü müesch mir ke Ise!
Gruss u. Antwort: Gueter Tag! (Morge, Obed,)
Gueti Nacht! Bhüet z'gsund! Gott grüesse mir!
Lüsterer Gott! Bis fürgsund! Sind ir
gsinnig? Er gott pfi! Land n mir dannä! Ja,
mesch nü so! Sind ir im gueter Rüh? Ja, mir
sin gsüd. Gelts Gott! Dang d'r Gott!
Gratulation zum Namenstag: Frumsche mir
Glück zum Namenstag, dass 'r lang lebet
u. z'gsund bleibet nu im Hämel drunde!
Es müesse nü nu ke Wasle sin!

Anton Schreyer
Lehrer.